

# Christen und Juden waren in Ahrweiler Jahrhunderte lang Nachbarn ...

Im ländlich geprägten Stadtteil Ahrweiler waren bereits im Mittelalter Juden angesiedelt, die vom Handel mit Vieh und anderen Landprodukten lebten. Bereits 1290 wird in einer Urkunde eine „Judengasse“ (heute Niederhutstraße) erwähnt. Spätestens im 15. Jahrhundert gab es in Ahrweiler eine jüdische Gemeinde.

Bis um 1900 stieg die Zahl der jüdischen Einwohner auf über 100, danach nahm die Zahl wieder ab. 1933 wurden noch 31 jüdische Einwohner gezählt.

Bis heute existieren in Ahrweiler sichtbare Zeugnisse der jüdischen Kultur: Im Ortszentrum ganz in der Nähe der katholischen Pfarrkirche befindet sich die 1894 eingeweihte Synagoge. Der jüdische Friedhof in der Schützenstraße wurde seit 1871 für Bestattungen genutzt. Daneben sind einige Gebäude erhalten, in denen sich die jüdische Gemeinde vor Errichtung der Synagoge und nach ihrer Zerstörung 1938 zum Gottesdienst traf.



AHRWEILER, Niederstrasse

Nach Kriegsende diente das Gebäude der Synagoge als Warenlager. Der 1978 gegründete „Bürgerverein Synagoge“ sorgte für die Restaurierung des Gebäudes, das seit 1990 als Ort für kulturelle Veranstaltungen dient.



## Was ist eine Synagoge?

Das Wort „Synagoge“ ist griechisch. Der hebräische Begriff „Beth Haknesset“ heißt sinngemäß „Haus der Versammlung“ und bringt genau das zum Ausdruck, was eine Synagoge ist, nämlich: Versammlungsraum, Ort des Lernens und Betens. Da der Puls des Judentums dort am lebendigsten schlägt, wo gelernt wird, liegen Gebetshaus und Unterrichtsräume in unmittelbarer Nähe. Wissen zu besitzen, wird als Macht und Stärke angesehen. Das Wesen des Judentums basiert auf dem Studium, auf der Wissenschaft des Judentums. Wer sich in dieser Kultur einlebt, wer sie sich aneignet, der stützt sich auf sie und überliefert sie auch. So konnte das Judentum gegenüber allen anderen mächtigeren Kulturströmungen bestehen und unzählige fremde Strömungen in sich aufnehmen.



Foto: Werner Mertens

In der ehemaligen Synagoge ist der originale Thoravorhang zu sehen, der zunächst im Betsaal Plätzerstraße genutzt und danach in der neu eingeweihten Synagoge ebenfalls verwendet wurde. Der Vorhang, der seit 1938 verschwunden war, tauchte 1989 bei einem Frankfurter Antiquitätenhändler auf, der ihn an die Stadt Bad Neuenahr-Ahrweiler schickte.

Die Aufschrift auf dem Vorhang lautet:

„Dieser Vorhang wurde von den heiligen Spenden angefertigt, die für den Ewigen großzügig entgegengebracht wurden, von denjenigen, die hierher nach Ahrweiler kamen, um Genesung von ihren Leiden zu erfahren. Im Jahr 5642.“

(Das Jahr 5642 des jüdischen Kalenders entspricht dem Jahr 1882 der christlichen Zeitrechnung.)

## Was ist eine Thora?

Die Thora (hebr. Lehre/ Gesetz) ist die Bezeichnung für die fünf Bücher Mose, das jüdische Religionsgesetz. Die Thorarolle ist die Gesetzesrolle für den Gottesdienst. Jede Synagoge besitzt im allgemeinen mehrere solcher Schriftrollen. Sie sind der wertvollste Besitz der Gemeinde und werden an einem eigenen Platz an der Ostwand des Gebetshauses (Nische/Schrein) aufbewahrt. In Deutschland wird vor den Thoraschrein ein Vorhang gehängt.



Hanna Hagedorn geb. Gottschalk war 1960 die letzte Person, die auf dem jüdischen Friedhof in Ahrweiler bestattet wurde. Sie hatte es mit Hilfe anderer Menschen geschafft, sich und ihren Sohn über die Kriegsjahre in der Region zu verstecken und so den Holocaust zu überleben.

ALFRIED ERMANN

JULIA ERMANN  
GEB. GOTTSCHALK

HILDE ERMANN

RUTH ERMANN

SOPHIE ADLER  
GEB. HEYMANN

# Die Ausgrenzung der jüdischen Bevölkerung

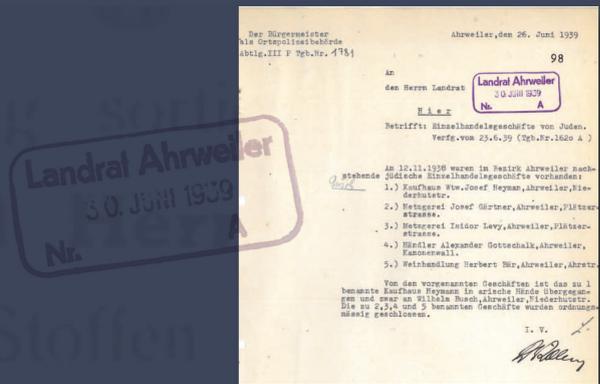
Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten änderte sich auch in Ahrweiler die Situation für die jüdische Bevölkerung. Am 30. März 1933 wurden die Ortsgruppen der NSDAP in der Ahrweiler Zeitung zum Boykott gegen jüdische Geschäfte, Ärzte und Rechtsanwälte aufgerufen. Auch wenn die mehrheitlich katholisch geprägte Bevölkerung nicht mit diesem Boykott sympathisierte, so wurden die antisemitische Propaganda und die sich verstärkenden Repressalien gegen die Juden auch in Ahrweiler mehr und mehr spürbar. Sie führten einerseits zur Isolation der jüdischen Bevölkerung, andererseits zur Verängstigung ihrer deutschen Nachbarn.

Im Zuge der „schleichenden Arisierung“ wurde 1937 den noch im Kreis Ahrweiler verbliebenen jüdischen Viehhändlern die Arbeitserlaubnis entzogen. Betroffen hiervon waren auch der Vorsteher der Ahrweiler Synagogengemeinde Wilhelm Levy (Oberhutstraße 36) und sein Bruder Isidor Levy (Plätzerstraße 40). Das Koblenzer Nationalblatt veröffentlichte am 26. November 1937 folgenden Artikel, der die deutsche Bevölkerung davon abhalten sollte, mit Juden Geschäftsverbindungen einzugehen:

**„Gemeiner Bauernbetrug aufgedeckt: Viehjuden das Handwerk gelegt! – Zwölf Betrügern im Ahrkreis die Handelserlaubnis entzogen“**  
 [...] Zuvor halten wir es für angebracht, die jetzt in den Handelslisten ausgemerzten Juden bekanntzugeben, damit die leider immer noch mit Juden handelnden Bauern endlich ihre Feinde erkennen. [...] Es gilt, sich diese Namen besonders gut einzuprägen, denn wer mit diesen Vertretern des „auserwählten Volkes“ noch weiter handeln sollte, macht sich strafbar und wird vor deutschen Gerichten zur Rechenschaft gezogen.“



Die Witwe von Moses Heymann, die in der Niederhutstraße 61 das renommierte Konfektionsgeschäft ihres Mannes weiterführte, reagierte auf ihre Weise auf den Boykott gegen die jüdischen Geschäfte: Sie präsentierte im Schaufenster die Uniform mit Orden, die ihr verstorbener Mann als Leutnant im Ersten Weltkrieg getragen hatte. Die Familie Heymann verkaufte ihr Anwesen 1937 und wanderte aus.



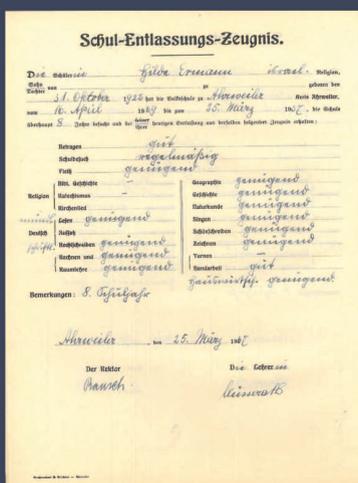
Auch die noch verbliebenen jüdischen Einzelhandelsgeschäfte mussten auf staatliche Anordnung 1939 schließen, darunter die Metzgerei der angesehenen Metzgermeisterin Helene Gärtner, die nach dem Tod ihres Mannes 1924 das Geschäft in der Plätzerstraße weitergeführt hatte.

## STOLPERSTEINE markieren den Ausgangspunkt der Verbrechen.

### Jüdische Schüler

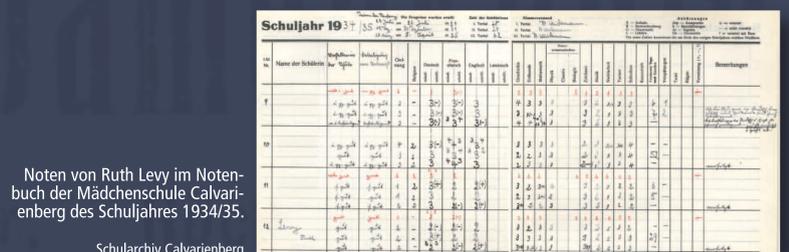
Ab 1936 sollten die jüdischen Schüler „rassisch getrennt“ von den „arischen Schülern“ unterrichtet werden. Da die Messzahl der jüdischen Schüler in der Ahrweiler Volksschule jedoch unter 20 lag, was als Voraussetzung zur Einrichtung einer eigenen Gruppe angesehen wurde, gingen diese weiterhin mit den „arischen“ Schülern in eine Klasse. So erhielt Hilde Ermann 1937 noch ihr reguläres Schulentslassungszeugnis nach der 8. Klasse.

Ab November 1938 war es jüdischen Kindern generell verboten, deutsche Schulen zu besuchen.



*„Krumme Juden ziehn dahin – daher.  
 Sie zieh'n durch's Rote Meer.  
 Die Wellen schlagen zu,  
 die Welt hat Ruh'.“*

Antijüdisches Lied der Hitlerjugend, das auch in den Straßen von Ahrweiler von Jugendlichen gesungen wurde (aus: Warnecke: Die Ahrweiler Synagoge, 1983)



Noten von Ruth Levy im Notenbuch der Mädchenschule Calvarienberg des Schuljahres 1934/35.



Zahlreiche jüdische Schülerinnen aus Ahrweiler und Bad Neuenahr besuchten die private katholische Mädchenschule der Ursulinen auf dem Calvarienberg. Ruth Levy und Lieselotte Heymann aus Ahrweiler waren dort die letzten beiden jüdischen Schülerinnen. Sie verließen im März 1937 die Schule.

Hilde Reiter erwähnt, „dass die meisten Mitschülerinnen sehr nett waren, zumindest bis 1934. Danach traten viele in die Hitlerjugend ein, und die meisten gingen auf die andere Straßenseite, wenn sie mich kommen sahen. In meiner Zeit waren auf dem Calvarienberg sieben jüdische Schülerinnen. Die älteste war Ilse Vos, dann kam Lotte Heymann aus Ahrweiler. In meiner Klasse waren vier. Margot Vos, Erika Dresel und Ruth Borg. Die jüngste war Ruth Levy aus Ahrweiler. Die Schwestern auf dem Calvarienberg behandelten uns genau so wie alle anderen Schülerinnen. Ich bin gerne in die Schule gegangen und ich habe schöne Erinnerungen an die Schulzeit.“

aus: Heimatjahrbuch des Kreises Ahrweiler, 1992



# Das Ende der jüdischen Gemeinde in Ahrweiler

Die Lage für die Juden im Deutschen Reich spitzte sich mit den Geschehnissen der Pogromnacht am 9./10. November 1938 zu. Getarnt als spontane Reaktion des deutschen Volkes auf die Ermordung des deutschen Gesandtschaftsrates Ernst Rath durch einen Juden, erhielten die Staatspolizeistellen den Befehl, gewaltsam jüdische Einrichtungen und Geschäfte zu schädigen.

Auch in Ahrweiler brannte am 10. November 1938 die Synagoge im Inneren aus. In mehreren jüdischen Geschäften kam es zu Ausschreitungen und Zerstörungen: Im Haus des Weinhändlers Herbert Bär demolierten junge SA-Männer die Wohnung und veranstalteten im Keller ein Zechgelage. In der Metzgerei von Helene Gärtner und ihrer Tochter Gertrud in der Plätzerstraße 43 wurde die Kasse gestohlen.

„Am Morgen des 10. November fuhr in der Altenbaustraße ein Lastwagen mit SA-Männern vor. Es war etwa 8 Uhr. Die Synagoge wurde gewaltsam aufgebrochen. Der Trupp stürmte mit großem Geschrei ins Innere. Drinnen wurden die Bänke umgeworfen, die Fensterscheiben eingeworfen, das Lesepult für den Vorbeter umgestürzt. (...) Vor dem Portal wurden die Schriftstücke, Bücher und Teppiche angezündet. Danach legte man Feuer in der Synagoge selber. In der gegenüberliegenden Schule wurde der Unterricht unterbrochen. Alle Schulkinder und ihre Lehrer liefen auf den Schulhof. Inzwischen waren auch viele Ahrweiler Bürger gekommen und sahen in gebührender Entfernung diesem „Schauspiel“ zu. Ein Lehrer rief laut: ‚Das ist der schönste Tag in meinem Leben!‘ Die übrige Menge schwieg oder unterhielt sich leise.“

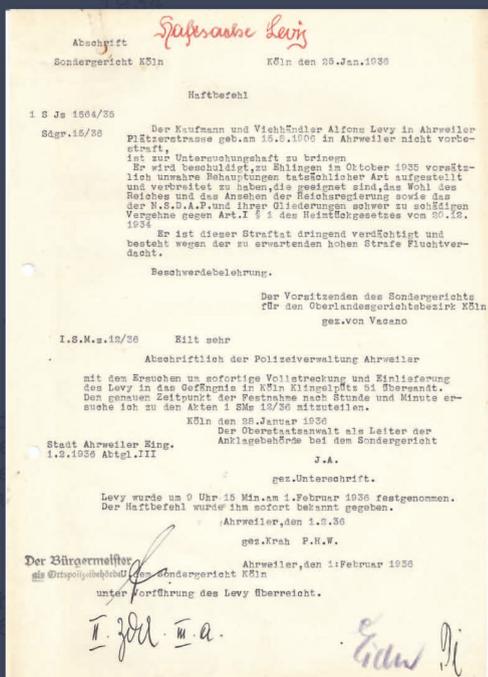
aus: Hans Warnecke: Die Ahrweiler Synagoge, 1983

## Schutzhaft

Im Zuge der Pogromnacht wurden in ganz Deutschland Juden in so genannte „Schutzhaft“ genommen. Sie diente nicht etwa dem tatsächlichen Schutz der Juden vor dem „Volkszorn“, sondern war eine Einschüchterungsmaßnahme, mit der vor allem wohlhabendere Juden zur Aufgabe ihres Eigentums und zur Auswanderung gedrängt werden sollten.

So wurden auch die in Ahrweiler lebenden Juden Alfons Levy und Alfons Gottschalk vom 15. November 1938 bis Anfang 1939 im Konzentrationslager Dachau inhaftiert.

Alfons Levy, der bereits 1936 wegen regimekritischer Äußerungen im Gefängnis Köln-Klingelpütz inhaftiert war, starb 32-jährig nur drei Wochen nach seiner Haftentlassung am 12. Februar 1939 in Ahrweiler.



## Gestapokartei

Auch Lina Baer, Mutter des Weinhändlers Herbert Bär, war 1939 bei der Gestapo aufgrund einer verdächtigen Äußerung denunziert und kurzzeitig inhaftiert worden. Die Kartei der Staatspolizeistelle Koblenz führt den Vorgang genau auf.

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20	
KOBLENZ	
Name: (bei Frauen auch Geburtsname) <b>B ä r geb. Lissberger</b>	
Wohnung: (Seit der Eintragung einleiten) <b>18.9.1939, Ahrweiler, Ahrhutsstr. 43</b>	
Defonations-Nr. <b>19. Sep. 1939</b>	
Geburtsname: <b>Lina</b>	
Geburtsort u. -zeit: <b>2.5.1879 in Hainstadt</b>	
Beruf: <b>Ohne.</b>	
Familienstand: <b>Witwe</b>	
Staatsangehörigkeit: <b>D.R.</b>	
Mutter-Nachname: <b>I P f a c t e a b g e f a n d t</b>	
Religiöse Zugehörigkeit: <b>Jüdin</b>	
Datum der Auftragung: <b>18.9.39</b>	
Sachverhalt: <b>Sie hat mit lauter Stimme aus dem Fenster heraus gesagt: 'Die Sache muß schief gehen, man müßte ihnen alle den Hals abschneiden, was sie uns getan haben, wird sich jetzt rächen'. Da nicht mit hinreichender Sicherheit festgestellt wurde, daß die Reichsregierung mit der Äußerung gemeint war, wurde sie nach 5 tägiger Haft wieder in Freiheit gesetzt. Entlassen am 18.9.1939.</b>	
Staatspolizeistelle Koblenz	

Landeshauptarchiv Koblenz, Gestapokartei, Image Nr. 2577

In Vorbereitung auf die geplanten Deportationen Richtung Osten wurden die jüdischen Familien ab 1941 in wenige Wohnungen „zusammengelegt“. So musste Wilhelm Levy mit seiner Frau 1941 aus der Oberhutsstraße zu seinem Bruder Isidor und dessen sechsköpfiger Familie in die Plätzerstraße 40 ziehen, um einer wohnungslosen „arischen“ Familie mit acht Kindern Platz zu machen.

„Zur Zeit herrscht hier eine starke Erregung gegen die hier noch ansässigen Juden. Plakatschläge mit der Aufschrift: Schlagt die Juden tot usw. werden laufend an den Judenhäusern angeschlagen. Eine Anschlagtafel der Ortsgruppe der NSDAP, die ein solches Plakat zeigte, wurde von bisher unbekanntem Tätern gewaltsam entfernt. Daraufhin wurden auf dem hiesigen Judenfriedhof sämtliche Grabsteine zertrümmert und umgeworfen. Da sich die Erregung gegen die Juden von Tag zu Tag steigert halte ich es für angebracht, die Judenfamilien zum Zwecke der besseren Überwachung möglichst zusammen zu legen.“

Brief der Ortspolizeibehörde Ahrweiler an die Staatspolizeistelle Koblenz vom 16.09.1941

## Die Deportationen

Die noch in Ahrweiler verbliebenen Juden wurden zwischen April und Juli 1942 deportiert.

Am 28. April 1942 waren es:

- Alfried und Julia Ermann mit den Töchtern Hilde und Ruth
- Helene Gärtner und ihre Tochter Gertrud
- Wilhelm und Recha Levy
- Betti, Otto und Marta Levy
- Albert Mayer und Rosa Mayer geb. Gottschalk

Am 26. Juli 1942 waren es:

- Isidor und Bertha Levy
- Alexander und Regina Gottschalk
- Lina Bär
- Josefine Gottschalk
- Karoline Gottschalk

„Schießt uns doch tot, aber trennt uns nicht von unseren Kindern!“

Ausruf von Helene Gärtner am Tag ihrer Deportation

**STOLPERSTEINE** lassen den Satz „Wir haben nichts gewusst“ nicht gelten. Es passierte tausendfach mitten in Deutschland.

WILHELM LEVY

RECHA LEVY  
GEB. KAUFMANN

HELENE GÄRTNER  
GEB. GAMIEL

GERTRUD GÄRTNER

HERBERT BAER

KAROLINA BAER  
GEB. LISSBERGER

# Die Familie Gottschalk

Eindrücke aus dem Leben einer jüdischen Familie in Ahrweiler

Die Familie Gottschalk war 1898 von Dedenbach nach Ahrweiler gezogen. Vater Alexander Gottschalk führte zunächst mit seinem Schwager Moses Nathan einen Handel für Rohprodukte. 1911 machte er sich selbstständig und zog mit seiner Familie in ein eigenes Haus auf dem Kanonenwall. Das Ehepaar hatte insgesamt fünf Kinder: Max (Jg. 1898), Jakob (Jg. 1901), Alfons (Jg. 1908), Johanna (Jg. 1903) und Rosa (Jg. 1914).

Die Familie Gottschalk war in Ahrweiler eine angesehene Familie. Vater Alexander war Kantor der jüdischen Gemeinde und gab in der Synagoge 1931 dem letzten jüdischen Hochzeitspaar den Segen. Mutter Regina war als „Milchfrau“ bekannt.



Die Familie Gottschalk um 1920: (v.l.) Johanna, Regina, Alexander, Rosa, Alfons, Max und Jakob. Nur Johanna, Regina und Max Gottschalk haben den Holocaust überlebt.



Alexander Gottschalk (2.v.r.) und Regina Gottschalk (l.) mit ihrem Sohn Jakob (3.v.r.), dessen Frau Reine (2.v.l.), den Enkelkindern Renate (r.) und Siegfried Gottschalk (3.v.l.) sowie Manfred Hagedorn (vorne). Jakob Gottschalk lebte mit seiner Familie in Koblenz, kehrte jedoch 1939 kurzzeitig nach Ahrweiler zurück und zog dann nach Köln.



1937 plante Jakob Gottschalk, seine beiden Kinder Renate und Siegfried nach Dänemark zu schicken, wohin bereits verwandte Ahrweiler Juden, die Familie Nathan, geflüchtet waren. Die Auswanderung misslang jedoch. Von Köln aus wurde die Familie von Jakob Gottschalk 1941 nach Riga deportiert. Die zwei Kinder Renate und Siegfried waren zu diesem Zeitpunkt noch minderjährig. Jakob Gottschalk schickte seinen Eltern aus Köln noch Fotos, auf denen er einen „letzten Gruß“ vermerkt hat.



Alexander Gottschalk (l.) handelte vor allem mit Altwaren, hier mit seinem Lieferwagen vor dem Kurtheater in Bad Neuenahr.

Johanna Hagedorn geb. Gottschalk, die laut der Naziideologie mit ihrem „arischen“ Ehemann Kurt Hagedorn in einer so genannten „Mischehe“ lebte, musste sich zwangsweise scheiden lassen. Sie überlebte die Judenverfolgungen gemeinsam mit ihrem 1933 geborenen Sohn Manfred, weil eine ehemalige Schulkameradin und Mitarbeiterin des Ahrweiler Einwohnermeldeamtes sie aus der Kartei gestrichen hatte und Freunde und Bekannte die beiden mehrere Jahre versteckt hatten.



Regina Gottschalk (r.) war die einzige Ahrweiler Jüdin, welche die Deportationen überlebt hat. Sie kehrte 71-jährig nach Kriegsende aus dem Ghetto Theresienstadt nach Ahrweiler zurück. Das Foto zeigt sie nach 1946 mit (v.l.) Enkel Manfred, Tochter Johanna und Schwiegersohn Kurt Hagedorn.



Alexander (M. stehend) und Regina Gottschalk (2.v.r.) mit Familienmitgliedern im Garten in Ahrweiler. Sohn Max (r.) und seiner Frau Carla (l.) gelang die Auswanderung in die USA. Weiter auf dem Bild Tochter Johanna Hagedorn geb. Gottschalk und Enkelsohn Manfred.

Gott der Herr nahm am 4. Sept. 1944 nach qualvollem Leiden im Konzentrationslager Theresienstadt meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater und Grossvater  
**Alexander Gottschalk**  
 im Alter von 78 Jahren in sein ewiges Reich.  
 Regina Gottschalk geb. Kaufmann, Max Gottschalk u. Frau Carla geb. Levy, Kurt Hagedorn u. Frau Johanna geb. Gottschalk, Manfred Hagedorn.  
 Ahrweiler, San Diego (USA), den 23. Aug. 1945.

Die Überlebenden der Familie Gottschalk veröffentlichten nur wenige Wochen nach Kriegsende diese Todesanzeige für den ermordeten Alexander Gottschalk.

**STOLPERSTEINE** sind eine Ergänzung der „verordneten“ Erinnerungskultur.

